

CIRCUS ROYAL

EINE NEUE GENERATION: Die Show verspricht Clowns, Tiere und Nervenkitzel **SEITE 10**

DER LANDBOOTE | DONNERSTAG, 20. OKTOBER 2011

9

MINIATURE

AUSSTELLUNG: Freunde von Modelleisenbahnen haben ab morgen erhöhten Puls **SEITE 11**

CLAUDIA CORTI

EIN JUBILÄUM: «Alice im Wunderland» zeigt neue Wege im Kindertanztheater **SEITE 14**



Die Vision eines neuen Busdepots

Die IG Busdepot Deutweg will das Tramdepot retten und dem Genossenschaftsbau eine neue Richtung geben: Auch Künstler, Singles und Patchwork-Familien hätten Anrecht auf bezahlbaren Wohnraum, sagen die Initianten.

INTERVIEW: MARC LEUTENEGGER

Die IG Busdepot Deutweg will auf dem Areal an der Tösstalstrasse, wo heute noch Busse stehen, ein «Zentrum für Kreativwirtschaft» einrichten. Was ist damit überhaupt gemeint?

Manuel Lehmann: Wir haben vor, die alte Tramhalle als Veranstaltungsräume zu nutzen und Ateliers und Übungsräume einzurichten. Speziell an unseren Plänen ist, dass wir dazu gleich auch Wohnungen für Künstler und Kulturschaffende bauen wollen.

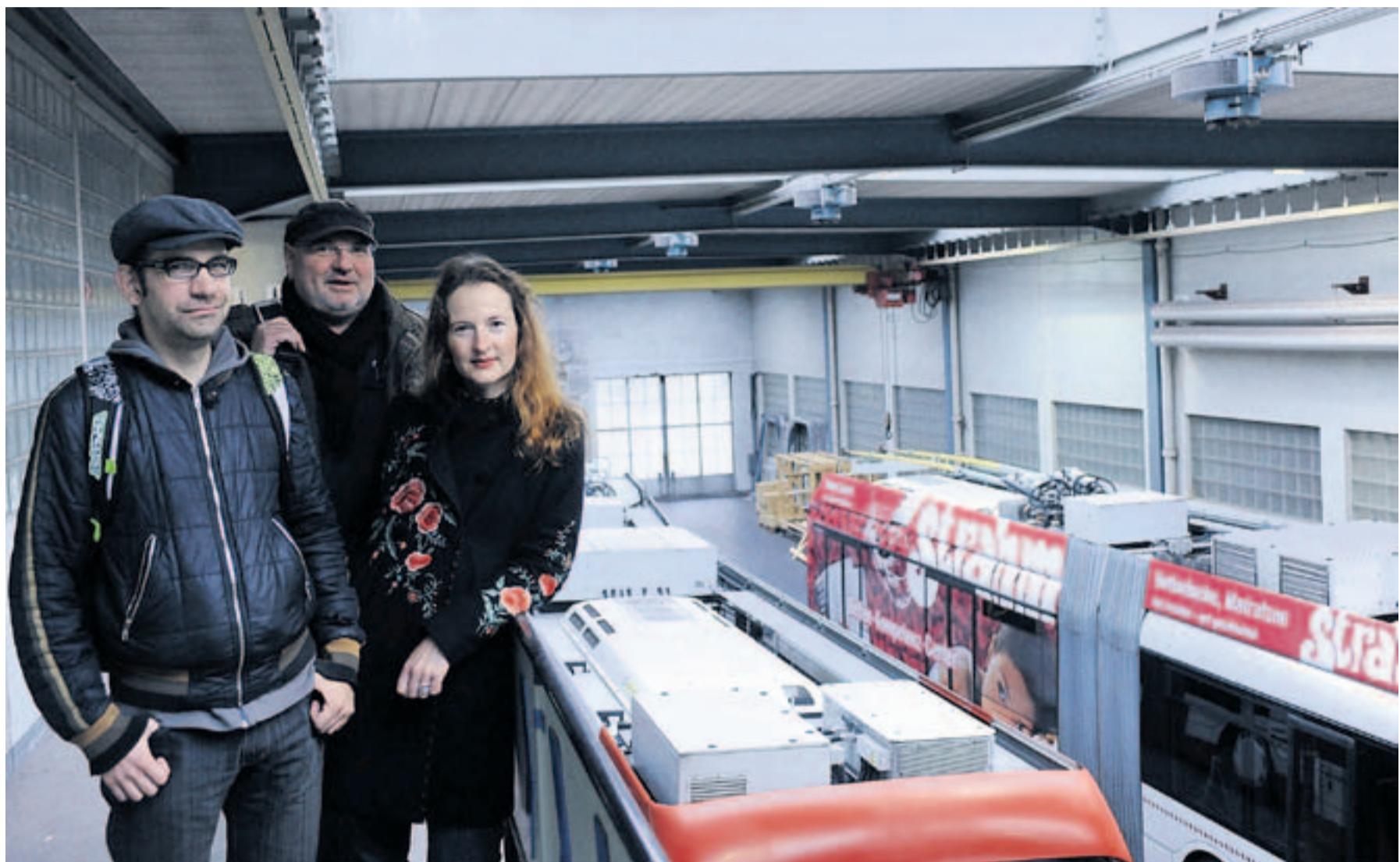
Lucia Cavegn: Diese Nähe von Wohnen und Arbeiten ist für uns essenziell. Wichtig ist, dass zur Kreativwirtschaft nicht nur Kunstschaffende gehören, sondern auch Grafiker, Designer, Schneidern, Architekten oder Werber.

Hannes Moos: Es geht nicht um Leute, die auf Fördergelder angewiesen sind, sondern um Kleinunternehmer aus dem kreativen Sektor, die einen Ort brauchen, wo sie zu einem vernünftigen Tarif arbeiten und wohnen können.

Das kreative Gewerbe hat in der Stadt aber schon zwei Standorte: den Lagerplatz auf dem Sulzerareal und bald auch die alten Zeughäuser. Braucht es wirklich noch ein kreatives Busdepot?

Moos: Die Frage ist falsch gestellt: Am Anfang unseres Engagements stand die Absicht, die Tramhalle von 1914 zu erhalten, die ein wichtiger Bauzeuge für den frühen Betonbau des letzten Jahrhunderts ist. Die Ideen für die Nutzung haben wir dann quasi um die Halle herum entwickelt. Es ist auch keinesfalls unsere Meinung, dass dort nur Kreative wohnen sollen. Das Grundstück ist 10 000 Quadratmeter gross. Es hat genug Platz auch für «normalen» gemeinnützigen Wohnbau.

Cavegn: Den Stein ins Rollen gebracht hat eine Podiumsdiskussion der Kunstvermittlungsplattform Café des Arts im Mai – mit dem Thema, dass ein wichtiger Bauzeuge der Verkehrsgeschichte abgerissen werden soll. Aus dieser Runde heraus ist die IG Busdepot entstanden. Wir haben uns dann gesagt: statt dass wir für die Unterschutzstellung kämpfen, suchen wir nach einer Lösung, die den Erhalt des ehemaligen Tram- und späteren Busdepots möglich macht. Wir fanden, dass man die Halle kulturell nutzen kann, und daraus entstand die Idee, dort rundherum Kreativwirtschaft anzusiedeln.



Sie wollen das ehemalige Tram- und heutige Busdepot Deutweg zu einem Zentrum für Kreative machen: Manuel Lehmann, Hannes Moos und Lucia Cavegn (v.l.). Bild: Heinz Diener

Keine Angst vor einem Überangebot?

Cavegn: Ich glaube nicht, dass wir Mühe haben, Leute zu finden, die auf dem Areal wohnen und arbeiten wollen. Wenn es uns gelingt, einen Ort mit positiver Ausstrahlung zu kreieren, werden wir viele Neuzuzüger anziehen. **Lehmann:** Man muss wissen, dass die Schweizer Kreativbranche rasant wächst. In Zürich und Winterthur gerät sie aber immer stärker unter Druck, weil die bezahlbaren Räume rar sind.

Wenn die Halle den Anstoß gab – wären Sie auch zufrieden, wenn diese mit einer anderen Nutzung stehen bliebe?

Moos: Wir wären natürlich enttäuscht, dass sich unsere Vision nicht realisieren liess, aber doch

glücklicher, als wenn die Halle abgebrochen würde. Es bringt aber nichts eine Rangliste zu erstellen. Die Frage, ob die Kreativwirtschaft oder der Erhalt der Halle wichtiger ist, stellt sich für uns nicht. Die beiden Anliegen gehören einfach zusammen.

Der Tramhalle droht der Abbruch nur darum, weil sie nicht im Inventar der schützenswerten Bauten geführt wird. Wurde hier die Politik über die Denkmalflege gestellt?

Lehmann: Wir kennen die Hintergründe dieser Entscheidungen nicht. Jeder kann sich aber selber ausrechnen, dass es für einen Denkmalpfleger keine dankbare Sache ist, sich genau dann aus dem Fenster zu lehnen, wenn der Stadtrat gemeinnütziges Bauen fördern will.

Moos: Der Stadtrat hat das Problem, dass er den Genossenschaften seit einiger Zeit Land verspricht, die letzten paar frei gewordenen Grundstücke aber für eine unsägliche Spekulation frei gegeben hat. An-

gesichts dieser Bringschuld kommt ein 10 000 Quadratmeter grosser Landfleck an bislang an den Bedürfnissen der jungen Kreativen vorbeigebaut?

Lehmann: Eindeutig, das ist mir schon lange ein Anliegen. Heute werden Wohnungen für Familien, für Studenten, Betagte und Sozialhilfebezüger gebaut. In der Kulturstadt Winterthur gibt es aber auch viele kreative Einzelpersonen, die auf erschwinglichen

Wohnraum angewiesen sind. Ich weiss von Kulturschaffenden, die sich mit 1500 Franken pro Monat durchschlagen müssen.

Moos: Es wird aber nicht nur an denen vorbeigebaut, sondern auch an all den gescheiterten Familien und den daraus entstehenden neuen Patchwork-Familien. Diese haben punkto Wohnen ähnliche Bedürfnisse wie Einzelpersonen, die in einer grösseren Wohngemeinschaft leben wollen. Wohnformen, die Gemeinschaftsräume und private Zimmer mit Bad kombinieren, haben heute

Gewerbe Raum gibt, geht das zulasten des gemeinnützigen Wohnbaus.

Lehmann: So sehen wir das nicht. Die Stadt hat letzte Woche ja selbst mitgeteilt, dass sie sich auf dem Areal Gewerbe wünscht. Da passt unser Projekt eigentlich ganz gut ins Bild.

Cavegn: Die Wohnungen, die wir uns vorstellen, haben auch einen gemeinnützigen Charakter. Unkonventionell ist nur, dass wir auch Wohnungen mit einem extra niedrigen Ausbaustandard und Genossenschaftswohnungen für Alleinstehende bauen wollen.

Moos: Für die Gemeinnützigkeit unserer Pläne spricht auch, dass die Genossenschaften, mit denen wir bisher in Kontakt standen, Interesse signalisiert haben – obwohl so ein Projekt nicht gerade ihr tägliches Business ist.

Haben die Genossenschaften denn bislang an den Bedürfnissen der jungen Kreativen vorbeigebaut?

Lehmann: Eindeutig, das ist mir schon lange ein Anliegen. Heute werden Wohnungen für Familien, für Studenten, Betagte und Sozialhilfebezüger gebaut. In der Kulturstadt Winterthur gibt es aber auch viele kreative Einzelpersonen, die auf erschwinglichen

Wohnraum angewiesen sind. Ich weiss von Kulturschaffenden, die sich mit 1500 Franken pro Monat durchschlagen müssen.

Cavegn: Die Stefanini-Liegenschaften sind in Winterthur heute fast das einzige Reduit, wo man noch günstig wohnen kann. Die Wohnformen, die wir uns auf dem Busdepotareal vorstellen, haben übrigens auch eine soziale Komponente. Gemeinschaftsräume wirken der Vereinsamung entgegen.

Für Ihre Pläne brauchen Sie einen Partner mit Kapital. Wie weit ist die Suche fortgeschritten?

Lehmann: Wir haben eine Zusammenarbeit in Aussicht. Weil wir das definitive Projekt in einem partizipativen Verfahren entwickeln wollen, ergibt sich für Genossenschaften eine interessante Lerngelegenheit. Im günstigsten Fall entsteht ein Projekt mit Pioniercharakter und überregionaler Ausstrahlung.

Was braucht es, damit diese Pläne kein Luftschatz bleiben?

Moos: Wir müssen die Idee noch weiter ausarbeiten und dafür sorgen, dass wir bei der Vergabe des Areals im Rennen bleiben.

Cavegn: Wir sind jetzt an dem Punkt, wo wir wissen, dass

sich auch die Stadt eine Wohnnutzung mit Gewerbe vorstellt. Als nächstes werden einen Workshop veranstalten. Unser Partner entscheidet dann, ob er mitmacht. Für unseren Partner ist es wichtig, dass wir einen Teil der zukünftigen Mieterschaft stellen. Auch darum werden wir zum gegebenen Zeitpunkt einen Verein gründen.

ZUR ORGANISATION UND ZU DEN PERSONEN

Die Organisation

Die IG Busdepot zählt 11 Mitglieder aus dem Kulturbereich, darunter zwei Künstler, die ihr Atelier im heutigen Busdepot haben. Eine Liste aller Mitglieder und Kontaktinformationen findet man unter: www.ig-busdepot-deutweg.ch

Lucia Cavegn

Die 42-jährige Kunsthistorikerin arbeitet als Kunstkritikerin für verschiedene Zeitungen. Sie ist Mitgründerin und Moderatorin der Kunstvermittlungsplattform Café des Arts und schreibt für das Winterthurer Jahrbuch.

Hannes Moos

Der 55-Jährige führt seit 32 Jahren ein Architekturbüro in Winterthur, seit 15 Jahren befindet sich dieses auf dem Lagerplatz. Er ist Mitglied des Vereins Lagerplatz und Gitarrist und Sänger der Band Blues Recycling.

Manuel Lehmann

Der 37-jährige Kulturorganisator und ehemalige Programmchef des Musikclubs Kraftfeld organisiert Märkte in der Sulzerhalle 142. Er ist im Verein Lagerplatz und absolviert zurzeit eine Ausbildung zum soziokulturellen Animator. (mcl)

Hatten Sie Kontakt mit dem Heimatschutz? Der Verein könnte mit einem angedrohten Rekurs gegen den Abbruch der Halle Ihre Position stärken.

Moos: Wir haben das Gespräch gesucht. Die Antwort lautete: Die Tramhalle sei ein spannendes Gebäude, stehe auf der Prioritätsliste aber nicht zuoberst.

Cavegn: Der Heimatschutz scheint sich mit diesem Objekt nicht die Finger verbrennen zu wollen. Man kann die Sache aber auch positiv sehen: Eine Unterschutzstellung wäre vielleicht sogar der schlechtere Weg, weil die Nutzungsoptionen möglicherweise eingeschränkt würden.

Der heikle Punkt an Ihrem Vorschlag ist aber der: Wenn man dem kreativen

«Stefanini-Häuser sind heute das letzte Reduit in der Stadt, wo man noch günstig wohnen kann»

Lucia Cavegn, IG Busdepot Deutweg